



Schambeck, Mirjam: *Interreligiöse Kompetenz. Basiswissen für Studium, Ausbildung und Beruf* (UTB, Bd. 3856), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2013 [252 S., ISBN 978-8252-3856-8]

*Bilanz, Konzept und Perspektive interreligiösen Lernens:* Mit diesen Begriffen könnte man das klar aufgebaute und differenziert ausgeführte Studienbuch von Mirjam Schambeck kennzeichnen. Nachdem den Religionen als Thematik der Religionspädagogik bis in die 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts das Interesse nur weniger Protagonisten galt, hat sich dieses Feld so ausgeweitet, dass eine zusammenhängende Aufarbeitung ein Desiderat darstellt, dem sich die vorliegende Arbeit widmet. Mirjam Schambeck bedient sich dabei des über die traditionelle Lernzielorientierung hinausführenden Kompetenzbegriffs, bei dem besonders die Lernenden und die Situationen, für die sie befähigt werden sollen, in den Blick kommen. Die volle Breite der Pluralität, in der sich Heranwachsende gegenwärtig vorfinden und in der es die verschiedensten Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten gibt, ist dabei das Grunddatum, dem sich alle pädagogische Bemühung stellen muss. Mirjam Schambeck schreibt in von katholischer Tradition geprägter Positionalität, aber gleichzeitig in ökumenischer (hier als weltweit verstandener) Offenheit, mit der sie sich bemüht, einen verbindenden religionsübergreifenden Verständigungshorizont zu erschließen.

Bündig fasst sie das *Ergebnis ihrer Diskurse* zusammen: „Interreligiöse Kompetenz gilt als Fähigkeit und Fertigkeit, als Einstellung und Haltung, angemessen mit dem Religionsplural umzugehen und eine eigene begründete und verantwortungsvolle Position zu Religion angesichts des Religionspluralis einzunehmen.“ (201) Dass sie damit einen wünschbaren, freilich ideal-weiten Zielrahmen umschreibt, ist ihr selbst bewusst. Denn diese Kompetenz „lebt‘ [...] von einem utopischen

Überschuss, wie er dem Bildungsgedanken grundsätzlich inne wohnt“ (ebd.).

Mirjam Schambeck gelangt zu dieser Perspektive in *fünf Kapiteln*: beginnend mit einer Darstellung der Kontexte interreligiöser Bildung (soziologisch, pädagogisch, theologisch und empirisch [1]), gefolgt von einer Bilanzierung der Ansätze interreligiösen Lernens in der Religionsdidaktik (2), mit der Entfaltung eines theologischen Differenzmodells („Die Liebe als Grund von Eigenem und Fremdem“ [3]), mit einer hermeneutisch verantworteten und empirisch begründeten Beschreibung interreligiöser Kompetenz (4) und didaktischen Überlegungen zur Förderung interreligiöser Kompetenz (5). Angehängt ist ein Kapitel mit Beispielen für die Praxis (6).

Als *strittige Bereiche* erweisen sich dabei besonders die Theologie der Religionen, die Frage der Konfessionalität des Religionsunterrichts – in Korrespondenz zu Wegen der Identitätsbildung der jungen Generation – und die Möglichkeiten empirischer Zugänge im Aufgabenfeld interreligiösen Lernens.

Im *ersten Kapitel* wird das *Spannungsfeld von Globalisierung, Migration und alltäglich erfahrener Religionspluralität* beschrieben, die religiöse Vielfalt in der Schülerschaft sowie die Notwendigkeit, dass die Auseinandersetzung mit dieser Pluralität nicht privat bleiben darf. Die Entwicklung interkultureller Pädagogik – die die interreligiöse Dimension lange ausgeblendet hat – wird ebenso charakterisiert wie das Bemühen um verbindende ethische Maßstäbe im Projekt Weltethos. Einen besonderen Rang hat für Mirjam Schambeck die Öffnung zum Dialog der Religionen, die sie an den Verlautbarungen des 2. Vatikanischen Konzils erschließt. Ergänzend wäre hier noch hinzuweisen auf die parallelen Dialogprozesse beim Ökumenischen Rat der Kirchen, im christlich-jüdischen Dialog und die Ansätze beim muslimischen Weltkongress. Über frühere Arbeiten hinaus weiterführend und besonders relevant ist der Abschnitt „Empirische Vergewisserungen“ zur Einstellung Jugendlicher gegenüber dem Religionsplural, der in der heranwachsenden Generation zu einer Selbstverständlichkeit geworden zu sein scheint.

In der *Bilanzierung bisheriger Ansätze* interreligiösen Lernens werden exemplarisch die inzwischen klassischen Arbeiten (*Lähnemann* und *Leimgruber*) kritisch gewürdigt, ergänzt um den aus England kommenden Zugang „A Gift to the Child“ (*Grimmitt*,

Hull, Meyer) und das Hamburger Modell eines Religionsunterrichts für alle (Gloy, Doedens, Weiße). Die Schwerpunktverlagerung von den Inhalten zu den Subjekten kennzeichnet die Entwicklung, die ich aber auch kritisch befragen würde und die auch Mirjam Schambeck nicht unkritisch sieht: So wichtig das Subjektverstehen ist, so wichtig sind auch Inhalte, besonders, wenn sie so gesellschaftsrelevant sind wie die Weltreligionen. Sie sind von ihrem Eigenanspruch einzubringen, auch wenn sie vordergründig nicht unmittelbar im Interesse der Lernenden liegen, das freilich bei dieser Thematik schnell zu wecken ist.

Als theologisch und dialogisch zentral erweist sich das 3. Kapitel mit der *Entfaltung eines theologischen Differenzmodells*, das christlich fundiert ist, sich aber für die Kommunikation mit den Wahrheitsansprüchen anderer Religionen eignet: „Die Liebe als Grund von Eigenem und Fremdem“. Biblisch wird begründet, dass Gott Liebe ist und dass christlich diese Liebe kulminiert in der Selbstentäußerung Gottes im Weg Jesu. Mirjam Schambeck hebt hervor, dass diesem Liebes-Paradigma eine grenzüberschreitende Dynamik innewohnt und dass überall dort, wo sich Spuren der Kenosis und des Sich-Verschenkens finden, eine Christus- und Kirchenbezogenheit verwirklicht wird. So sehr sich damit der Dialog in der Wahrheitsfrage öffnet, ist doch zu bedenken, ob dabei die fremde Mitte anderer Religionen – etwa die Hingabe an Gott im Islam oder die Suche nach der Leidfreiheit im Buddhismus – wirklich zur Geltung kommen kann. Freilich zeigt der Brief der 138 muslimischen Führungspersonlichkeiten an die christlichen Repräsentanten von 2007, dass auch aus deren Perspektive das Doppelgebot der Liebe in den Vordergrund gestellt werden kann.

Im 4. Kapitel, in dem *interreligiöse Kompetenz hermeneutisch verantwortet und empirisch begründet* beschrieben wird, kommt die Vielfalt der Lernebenen in kognitiver, existentieller und sozialer Hinsicht differenziert zum Tragen. Von einer geprägten Tradition ausgehend soll ein „learning from religion“ so gestaltet sein, dass das fremde Gegenüber sich authentisch einbringen kann. Die empirische Komponente wird – etwas unerwartet – anhand eines in Indien durchgeführten Forschungsprojektes mit qualitativen Interviews bei Erwachsenen erörtert, das Beispiele für die gewünschte Diversifikationskompetenz und Relationskompetenz liefert und zur Kennzeichnung verschiedener Aneignungsniveaus interreligiösen

Lernens (von der Wahrnehmungsfähigkeit über kognitive Verarbeitung bis zur Fähigkeit, Einstellungen und Haltungen zu verändern) dient.

In den folgenden *didaktischen Überlegungen* bietet Mirjam Schambeck einen *Leitfaden für die Gestaltung interreligiöser Lernprozesse*, bei denen die jeweiligen Rahmenbedingungen von Lernenden und Lehrenden, die Passungsfähigkeit von Thema und Lernsituation, die Vielfalt dessen, was die Religionen an Wahrnehmbarem und Erlebbarrem bieten, die Beziehung zu Zentralfragen des Lebens, besonders aber auch die Chancen für authentische Begegnungen entfaltet werden. Es wird auch die Frage aufbauenden Lernens angesprochen, der sich m.E. jedes Schulfach mit wissenschaftlicher Fundierung stellen muss.

Das Buch schließt mit *Beispielen aus der Praxis* – der Frage nach Tod und Sterben in der Begegnung mit einem jüdischen Friedhof, der Auseinandersetzung mit Gottesverständnis und Gebetspraxis im Islam, der Frage nach Heil im Hinduismus und im Christentum und dem Thema „Ein gutes Leben führen“ im Dialog zwischen Buddhismus und Christentum. Die erprobten Unterrichtsprojekte werden mit ihrem jeweiligen Lernrahmen plastisch dargestellt und am Schluss auf einen zentralen Diskussionspunkt hin fokussiert.

Als Ganzes kann diese Arbeit als *aktuelles Grundlagenwerk interreligiösen Lernens* gesehen werden, das anspruchsvolle Lesende und Lernende fordert und die Diskussionen um die pädagogische Aufgabe der Religionsbegegnung nicht abschließt, sondern befruchtend anregt.

Johannes Lähnemann